



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

... da ist Freiheit

2. KOR. 3,17

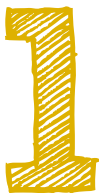
500 JAHRE REFORMATION

Was verdanken wir der Reformation?

10

**Gründe zum Feiern –
nicht nur für Evangelische!**

Zugang zur Bibel



Martin Luther war überzeugt, dass ich den Gott, dem ich vertrauen und den ich lieben kann, nur in der Bibel finde.

Die Bibel erzählt von Jesus Christus und von der Liebe Gottes. Damit alle Menschen die Bibel lesen können, übersetzte Luther sie ins Deutsche.

Bibel und Predigt spielen bis heute in der evangelischen Kirche eine große Rolle. Durch Gottes Wort werden Menschen berührt und bewegt, getröstet und gerufen. Die Bibel ist Grundlage und Maßstab der Kirche. Die Kirche vertraut auf die Macht des Wortes und den Dialog.

Selber denken erwünscht

Christlicher Glaube setzt selbstständiges Denken voraus. Wir sind überzeugt: Jede und jeder muss zu eigenem Glauben kommen, denn Glauben ist mehr als Glaubenssätze nachsprechen.

Selbstständiger Glaube braucht Bildung. Die Bildungsoffensive, die von der Reformation ausging, war vermutlich ihre folgenreichste gesellschaftliche Wirkung.

Auch heute setzen wir uns dafür ein, dass jeder Mensch eine gute Bildung erhält. Selber denken ist das beste Gegenprogramm gegen Fundamentalismus.



»Ich« sagen erlaubt

In Gegenwart des Kaisers und gegen eine lange kirchliche Tradition wagte es Luther auf dem Reichstag in Worms 1521, »ich« zu sagen. Er berief sich dabei auf die Bibel und sein Gewissen.



Die Reformatoren haben neu entdeckt, dass die Begegnung von Gott und Mensch im Inneren des Menschen stattfindet und dieser Innenraum geschützt werden muss.

Für die evangelische Theologie sind daher der persönliche Glaube und das individuelle Gewissen von großer Bedeutung. In Glaubensfragen darf es keine Bevormundung geben. »Ich« sagen können ist ein Ausdruck der Freiheit des Glaubens und des Gewissens.

Jeder Mensch hat eine Berufung

Jeder Mensch ist dazu berufen, Gott mit seinen Fähigkeiten zu dienen. Das ist nicht nur die Aufgabe von Priestern, Pfarrerinnen oder Diakonen. Mit dieser Auffassung vom »Beruf« hat Luther das alltägliche Leben religiös aufgewertet.

Es gibt den Gottesdienst am Sonntag und den Gottesdienst im Alltag, bei dem jeder seine Aufgaben in der Verantwortung vor Gott wahrnimmt und dem Gemeinwohl dient – ob als Eltern, Ehrenamtliche, Politikerin, Handwerker ...



Jeder getaufte Mensch ist »Priester«

Jeder Mensch hat durch Jesus Christus einen Zugang zu Gott und braucht keine kirchlichen Vermittler. Luther sagt, dass wir »allesamt durch die Taufe zu Priestern geweiht« werden, Männer und Frauen. Daher gibt es heute in der evangelischen Kirche Pfarrerinnen.

Die Lehre vom »allgemeinen Priestertum« hatte auch demokratisierende Konsequenzen. Hierarchisches Denken und Privilegien in der Kirche sind mit dem Priestertum aller Gläubigen unvereinbar.



Die singende Gemeinde



Als »Priester« sind alle Gläubigen aktiv am Gottesdienst beteiligt, z. B. durch Beten und Singen.

Luther liebte Musik und dichtete Texte zu Schlagern seiner Zeit. Musik kann Worte direkt ins Herz bringen und ist Ausdruck des Glaubens.

Paul Gerhardt, Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach, Choräle und Lobpreis, Posaunen- und Kirchenchöre sind aus dem Gottesdienst nicht mehr wegzudenken.

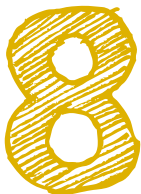
Freiheit und Verantwortung

Von Gott sind wir geliebt durch Jesus Christus – wir müssen uns seine Anerkennung nicht erst verdienen.

Gott schaut auf den Glauben, der eine Sache des Herzens ist. Gott kommt es nicht auf Besitz, Leistung, Status, Outfit oder äußere Makellosigkeit an. Das zu glauben macht innerlich frei vom Leistungsdenken und jeder Form von Zwang.

Diese Freiheit geht Hand in Hand mit der Verantwortung für unsere Mitmenschen, denn es gibt keinen Glauben ohne Liebe. Wer froh und frei ist, hat auch Augen für den Nächsten.





Unterscheidung von Staat und Kirche

Die reformatorische Theologie unterscheidet die Aufgaben von Staat und Kirche klar voneinander. Die Politik soll das äußere

Leben der Menschen regeln und dem Frieden dienen. Aus Fragen, die die Seele betreffen, muss sie sich jedoch heraushalten – so wie die Kirche selbst keine weltliche Macht ausübt. Der Machtverzicht der Religion und der Religionsverzicht der Politik befördern ein friedliches Miteinander der Religionen.

Staat und Kirche stehen aber beide im Dienst Gottes. Beide tragen auf ihre Weise Verantwortung für das Gemeinwohl, z. B. bei der Bekämpfung von Armut.

Viele Christinnen und Christen beteiligen sich heute aktiv an demokratischen Prozessen und wirken mit an der Gestaltung einer gerechten Gesellschaft.

»Ja« zur Vielfalt

Unsere religiöse Welt ist bunt. Seit dem 16. Jahrhundert gibt es in Deutschland viele Kirchen und in der Zwischenzeit auch viele Religionen.

Glaube ist nach evangelischem Verständnis nur als freier Glaube wirklich Glaube. Und wer die Freiheit des Glaubens für wertvoll hält, muss die Existenz anderer religiöser oder auch atheistischer Überzeugungen bejahen.

»Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.«
2. Korintherbrief 3,17



Die Losung unserer Landeskirche für das Reformationsjubiläum macht uns Mut, zu unserem Glauben an Jesus Christus zu stehen, setzt aber auch Maßstäbe für den Umgang mit anderen Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen.

Kirche in Bewegung

Die Reformation hat die Kirche verändert. Eine Kirche der Reformation sind wir, wenn wir auch heute zu Veränderungen bereit sind.

Selbstkritisch auf Gottes Wort hören ist eine unverzichtbare christliche Tugend. Das Wort Gottes zeigt immer wieder neu, was in der Kirche geändert werden muss, damit sie Gott ehrt und den Menschen hilft.

Gottes Geist öffnet Augen und Ohren für die Fragen und Nöte der Menschen. Neue Herausforderungen brauchen eine Kirche in Bewegung.



Viele Impulse der Reformation haben unsere Gesellschaft geprägt: Verfassung, Bildungssystem, Wirtschaftsordnung, Sozialstaat, Literatur und Kunst. Und diese Impulse der Reformation sind auch in anderen Kirchen lebendig. Darüber freuen wir uns!

Alle christlichen Kirchen haben gemeinsam die Aufgabe, das Evangelium von Jesus Christus zu bezeugen. Wir sind bereit, von anderen Kirchen zu lernen, und suchen nach weiteren Schritten zur Einheit der Kirchen.

»Typisch evangelisch« sein heißt heute »ökumenisch« sein.

V.i.S.d.P.

*Oberkirchenrat Prof. Dr. Ulrich Heckel,
Evangelischer Oberkirchenrat,
Gänsheidestr. 4, 70184 Stuttgart*

Redaktion:

Dr. Christiane Kohler-Weiß

Gestaltung & Satz:

Büro 6B, Stuttgart

Druck:

*BruderhausDiakonie Grafische Werkstätte,
Reutlingen*